

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evang.-reformiert Pfingsten, 31. Mai 2009

Zehn Frauen

Matthäus 25,1-13

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wenn Sie über den grossen Platz vor dem Berner Münster auf das Hauptportal zugehen, sehen Sie sie vor sich: Die berühmten 10 Jungfrauen. Fünf von ihnen schauen verhärtet zu Boden und lassen ihre leeren Fackelhalter schlaff herunter hängen. Die andern fünf aber lächeln den Ankommenden einladend entgegen. Es ist, als erleuchteten sie ihnen mit ihren Flammen den Weg in den Kirchenraum.

Ich habe mich schon mehrmals gefragt, weshalb uns bei Kircheneingängen immer wieder die 10 Jungfrauen empfangen. Denn das Gleichnis von den 5 sogenannten törichten und 5 klugen Jungfrauen gehört zu den sperrigen Texten unserer Bibel. Aber hören Sie selbst:

„Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefässen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und für euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er ant-

wortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wo bleibt da nur die Heiterkeit, die ausgelassene Fröhlichkeit, die wir mit einem Hochzeitsfest normalerweise verbinden? Denn was uns erzählt wird, irritiert. Da sind zwar einige Freundinnen der Braut, die 10 Brautjungfern, die dem Bräutigam den Weg zur Hochzeitgesellschaft erleuchten sollen: Aber die einen haben zu wenig Öl bei sich – und die andern vermögen im entscheidenden Augenblick nicht zu teilen. Der Bräutigam nimmt sich das Recht, alle stundenlang warten zu lassen. Und eine Braut, die sich für ihre Freundinnen hätte einsetzen können, kommt gar nicht vor. So bleibt das Ganze eine eher düstere Geschichte, die ich nicht mit einem sinnlichen Hochzeitsfest in Verbindung bringen kann – und schon gar nicht mit dem tiefen Glück, das ich mit dem Reich Gottes verbinde. Denn um dieses Reich geht es ja in diesem Gleichnis: *„Dann wird das Himmelreich gleichen 10 Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.“*

Dass es hier um ein Fest geht, zu dem Menschen geladen sind, dass es um Vorfreude geht, die sich bald in wahre Freude verwandeln würde, das habe ich begriffen, wenn ich den Anfang des Gleichnisses lese. Aber dann hapert es schon sehr bald – und eine unglaubliche Strenge zieht in die Geschichte ein. Trug dieses Gleichnis „den Ernst des kommenden Gerichts“ schon immer in sich, oder wurde die Strenge erst im Verlaufe der ersten Jahrzehnte nach Jesu Tod verschärft, in dieser schwierigen Zeit, als die Christen auf die Wiederkunft Jesu warteten?

Heute feiern wir Pfingsten. Das Fest des Heiligen Geistes. Das Fest der Begeisterung. Und gerade im Blick auf dieses Fest vermute ich, dass in diesem Gleichnis eine menschliche Erfahrung verdichtet wird, die die frühen Christen mit grossem Entsetzen an sich selbst erlebten – und die auch uns erschreckt, wenn wir sie an uns wahrnehmen: Die Erfahrung nämlich, dass unsere Begeisterung, unser Glaube, unsere Liebe ermüden, dass sie erlahmen können. Die Erfahrung, dass das, was uns so unendlich wertvoll war, plötzlich abhanden kommen kann.

Denn wenn wir das Gleichnis genau lesen, so merken wir, dass nicht der Schlaf das Verwerfliche ist: Alle Brautjungfern werden vom Schlaf eingeholt – die klugen wie die so genannt törichten. Es ist vielmehr der Mangel an Öl, der den einen zum Verhängnis wird. „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen!“ Das ist dieser Moment des Erschreckens: „Ich

habe kein Öl mehr. Meine Lampe ist leer. Und ich habe nichts, womit ich sie füllen könnte. Aber ich bräuchte Öl, um dem Kommenden entgegen zu gehen, um am Fest des Lebens teil zu nehmen!“

Wenn ich die Frauen mit den leeren Lampen herauslöse aus all den säuerlich-strengen Urteilen, die in unzähligen Predigten und Sonntagsschuldeutungen über sie gefällt worden sind, wenn ich sie mit dem Blick einer Seelsorgerin betrachte, dann denke ich aber, dass ihr fehlendes Öl sehr wohl etwas mit ihrer Müdigkeit zu tun hat. Ich glaube, dass das „zur Neige gegangene Öl“ ein Bild ist für ihr inneres Müdewerden ist.

Ich kenne das Erschrecken über die leise Müdigkeit, die sich nach einer anfänglichen Begeisterung breit machen kann. Ich weiss, wie schmerzhaft es ist, wenn die Kraft der Seele nachlässt und alles, was eben noch leuchtend und beglückend war, im Nebel, in der Dämmerung der Resignation zu verschwinden droht. Ein Entsetzen liegt in dieser Wahrnehmung, die man so lange wie möglich überspielen will – nicht so sehr wegen der andern – mehr noch wegen sich selbst. Denn sie ist zu bedrohlich.

Erich Kästner beschreibt diese beklemmende Wahrnehmung in seinem Gedicht Sachliche Romanze

*Als sie einander acht Jahre kannten
(und man kann sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten der Stock oder Hut.*

*Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wussten nicht weiter.
Da weinte sie schliesslich. Und er stand dabei.*

*Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.*

*Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend sassen sie immer noch dort.
Sie sassen allein, und sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.*

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Das Müdewerden aneinander, das Müdewerden an der Welt – es hat etwas zutiefst Bedrohliches. Der Moment des Entsetzens begleitet es. Und ich denke: Das war es, dieser Moment des Entsetzens, der die frühen Christen einholte, als sie ihr inneres Erlahmen spürten, dieses Müdewerden an der Sache Jesu Christi. Was sie eben noch getragen und erfüllt, was sie begeistert und ermutigt hatte, was ihnen Orientierung und Sinn gewesen war, was sich ihnen als Zukunft, als Fülle lebendiger Beziehung in der jungen christlichen Gemeinde gezeigt hatte, es drohte die Spannung zu verlieren, seinen beglückenden Wert. Die Welt, deren Schönheit und Einmaligkeit, deren Göttlichkeit sie (durch Jesus Christus erhellt) beglückt wahrgenommen hatten – sie drohte ihren Glanz zu verlieren. Ihr Blick wurde allmählich müde, der liebevolle Blick, der Unvollkommenes zu verwandeln vermag. Die Zeit des Wartens dauerte zu lang. Der angekündigte Christus kam nicht. Sie wurden müde an Leib und Seele.

Diese Müdigkeit bedroht das Leben. Ich verstehe, dass man sich gegen sie wehrt, und sei es mit einem Gleichnis, das die Strenge des Gerichts in sich trägt. Aber kann ich (mit oder ohne Strenge) etwas dazu beitragen, dass diese Müdigkeit mich nicht überfällt? Oder anders gefragt, was kann ich tun, damit das Öl, der belebende Geist, in mir nicht ausgeht?

Gerade da richtet sich meine Frage an die andern, an die so genannten klugen Brautjungfern, an die Frauen und Männer der frühen christlichen Gemeinden, denen es gelungen war, die wärmende, kraftvolle innere Begeisterung in sich wach zu halten – oder vielmehr im entscheidenden Augenblick in sich wieder zu wecken – trotz aller Ernüchterungen des alltäglichen Lebens. Wie war es ihnen gelungen, den verwandelnden Geist Gottes als reale Kraft in sich zu spüren – das Öl bereit zu haben nach mühsamen Nächten und Tagen des Wartens, nach Zeiten der internen Meinungsverschiedenheiten, der ermüdenden Rangstreitereien unter den Aposteln und inmitten der kleinlichen Rechthabereien der Gläubigen?

Darüber erzählt uns das Gleichnis nichts. – Aber, vielleicht will es uns aus dieser Frage einfach nicht entlassen: Was tue ich, damit ich der Resignation nicht alles Recht gebe? Wo fülle ich meinen Vorrat an Öl wieder auf, suche nach dem belebenden Geist – in der Beziehung zu einem geliebten Menschen – in der Beziehung zu Gott?

Die Strenge des Gleichnisses rührt daher, dass es uns (wie jedes Gerichtsgleichnis) mit dem Ernst der Tatsache konfrontiert: Es gibt ein „zu Spät“ im Leben; es gibt Beziehungen, die ich nicht mehr retten kann; es gibt eine Müdigkeit, in der alles Sinnvolle und Schöne unterzugehen droht; es gibt Dinge, wie hier im Gleichnis das Öl, die wir nicht teilen und uns nicht ausleihen können, die wir selber haben müssen; kein anderer kann sie uns geben! Aber, so sagt uns das Gleichnis: dieses Scheitern, diesen Verlust am Sinn des Lebens als die ganze Realität zu sehen, wäre falsch! Wenn eine Beziehung zerbricht, heisst das noch nicht, dass es die Liebe nicht gibt. Wenn jemand seinen Glauben verliert, heisst das noch nicht, dass es Gott nicht gibt. Wenn jemand müde wird am Leben, heisst dies nicht, dass das Leben nichts ist! Der Bräutigam im Gleichnis kommt. Zu spät kommt er. – Aber er kommt. An das Gute nicht mehr zu glauben, auf heilvolle Entwicklungen nicht mehr zu hoffen, ihnen keine Chance mehr zu lassen, hiesse: sich zu verfehlen an dem, was an Gutem da ist!

Ich denke, da liegt die Kraft, das Widerständige, das „Pfingstliche“ dieses sperrigen Gleichnisses: Dass es uns trotz aller schwierigen Lebenserfahrungen nicht in die Resignation entlässt. Weil wir dann das Gute verfehlten. Weil wir dann Gott verfehlten. Weil wir uns damit aus dem Fest des Lebens ausschliessen. – Fulbert Steffensky schreibt einen berührenden Satz über seine Frau, die Theologin Dorothee Soelle – nach ihrem Tod. Er schreibt ihn im Vorwort zum Büchlein *Mystik des Todes*, diesem Band, den Dorothee Soelle nicht mehr zu Ende schreiben konnte, weil sie vorher starb: Wer dieses Buch liest, spürt, dass ihre Hand müde geworden ist. Nicht müde geworden ist ihre wundervolle und zornige Leidenschaft für das Leben. So ist es wohl, wenn der Geist von Pfingsten uns berührt – und das Öl in uns wieder reicher wird. Amen.

*Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)